

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Josua sandte zwei Männer als Kundschafter aus und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho. Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein. Da wurde dem König von Jericho angesagt: Siehe, es sind in dieser Nacht Männer von den Israeliten hereingekommen, um das Land zu erkunden. Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus. Aber die Frau nahm die beiden Männer und verbarg sie. Und sie sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde, gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen. Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen und unter den Flachsstängeln versteckt, die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte.

Die Verfolger aber jagten ihnen nach.

Ehe die Männer sich schlafen legten, stieg Rahab zu ihnen hinauf auf das Dach und sprach zu ihnen: Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, Der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden. So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut.

Die Männer sprachen zu ihr: Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der HERR das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst. Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hinab; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer.

Und sie sprach zu ihnen: Geht auf das Gebirge, dass eure Verfolger euch nicht begegnen, und verbergt euch dort drei Tage, bis zurückkommen, die euch nachjagen; danach geht eures Weges. Die Männer aber sprachen zu ihr: Wenn wir ins Land kommen, so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen, durch das du uns herabgelassen hast, und zu dir ins Haus versammeln deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus. Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen. Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.

Liebe Gemeinde,

mein Sohn findet Predigten langweilig. Mit seinen zwölf Jahren kann er damit nicht viel anfangen, und ich freue mich schon auf die sonntäglichen Diskussionen, wenn er demnächst Konfirmand wird.

Heute, glaube ich, wäre er wenigstens vom Predigttext sehr angetan. Spionageschichten sind gerade in. Die Geschichte von Rahab und den Kundschaftern würde ihm sicher gefallen. Wenn's auch eigentlich mehr eine Spionagekomödie ist. Zwei Helden, die beim Kundschaften ausgerechnet im Hause eine Hure lan-

den, auf der Flucht vor den Häschern unter einem Heuhaufen auf dem Dach versteckt werden und schließlich völlig ohne irgendwelche Erkenntnisse, aber stolz heimkehren...

Nun ist Noah aber heute nicht hier, stattdessen Sie – und unter der Gottesdienstgemeinde sieben goldene Konfirmandinnen. Ich gestehe, da hat es mich etwas ins Schleudern gebracht, dass im Mittelpunkt des Predigttextes ausgerechnet eine Hure steht. Kurzzeitig war ich versucht, auf eine andere Übersetzung auszuweichen – da gibt es beispielsweise die Variante, die von einer „ungebundenen Frau“ spricht. Aber: einmal Luther, immer Luther.

Da braucht's ein paar Gedanken, um aus der alten Geschichte die frohe Botschaft für uns im Hier und Heute auszugraben. Aber ich denke, es lohnt.

Wenn auch die Grabung mit einer Enttäuschung beginnt. Die beiden Kundschafter und die Hure Rahab hat es wohl gar nicht gegeben. Noch nicht mal Jericho mit seinen mächtigen Mauern – wenigstens nicht zu der Zeit, in der die Erzählung zu spielen vorgibt. Als die Israeliten in ihr Land eingewandert sind, da war die große alte Stadt, da sind sich die Archäologen einig, schon seit ein paar Jahrtausenden Geschichte. Verlassen, zerfallen. Rahab und die Kundschafter - das sind die Protagonisten einer gut erfundenen Geschichte.

Die sie erfunden haben, waren keine Historiker. Es waren Menschen, die ihr Glaube in unruhigen Zeiten dazu getrieben hat, eine Geschichte zu schreiben, die quer steht zum damaligen Mainstream. Es ging ihnen um die Frage: welche Menschen sind eigentlich „Gottes Menschen“?

Dazu muss man wissen: Ein ganzes Menschenleben lang hatten ihre Vorfahren die Verbannung in ein fernes Land ertragen müssen. Nun hatten die Israeliten jubelnd zurückkehren können in die alte Heimat. Doch die Sorge, das Schicksal könne sich wiederholen, trieb viele um. Das sollte nicht sein! Und da die gerade überstandene Verbannung weithin als Strafe Gottes für die Untreue seines Volkes galt, war klar: nun keine fremden Götter mehr, kein Abweichen von Gottes Geboten, ein Leben nach seinem Willen.

Ein Geist der Abgrenzung durchzog das Land. Angehöriger anderer Völker, Menschen, die andere Götter verehrten, bekamen das zu spüren. Sie galten als Menschen zweiter oder dritter Klasse. Nicht erst die Gegenwart hat diese Mechanismen der Entmenschlichung erfunden.

Die Geschichte von der Hure Rahab und den beiden tolpatschigen Kundschaftern ist da eine wunderbare Gegengeschichte. Eine Geschichte gegen Ausgrenzung und Angst.

Und wichtig ist nicht, dass und ob sie so passiert ist. Wichtig ist, dass die, die sie hören, innerlich zustimmen und sagen können: ja, so könnte sich das zugetragen haben. Dass einer zuhört und sagt: „Ja, das glaube ich. Dass manchmal nicht der Krieger der Israeliten, sondern eine fremde Frau die Heldin ist. Ja, ich glaube sogar, dass es unserem Gott möglich ist, in einer Hure den Glauben zu we-

cken und durch ihren Mund zu sprechen.

Im Evangelium, das wir vorhin gehört haben, erlebt Jesus das selbst. Da spricht die kanaanäische Frau zu ihm und bringt ihn durch ihren Glauben zum Umdenken. „Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!“

Die erste Botschaft beider Erzählungen lautet deswegen: Menschen Gottes – das sind diese Frauen, das sind Fremde so gut wie wir. Und das hat – damals wie heute – Auswirkungen auf das Miteinander. Dass uns Fremdes beunruhigt, ängstigt, das steckt tief in uns Menschen drin. Aber wenn Gottes Menschen überall zu finden sind, dann ist der angemessene Umgang mit der Angst nicht die Abgrenzung oder der Rückzug, sondern ein beharrliches, freundliches Bemühen um's Kennenlernen des und der Fremden. Und es treibt mich gerade um, wie wir das ganz konkret mit den Familien aus Syrien hinkriegen, die nun seit dem Sommer bei uns wohnen.

Die zweite Botschaft der Erzählung von Rahab lautet für mich: es gibt keinen Grund, sich von Angst lähmen zu lassen. Nicht, weil überall alles zum Besten stünde. Da ist viel Leid in dieser Welt. Gewaltsame Konflikte und solche, die es zu werden drohen. Die Sorge um die Zukunft. Das Wissen um unsere eigene Begrenztheit. Seit ich vor einigen Tagen mit ihnen, Frau Bosch, telefoniert habe, beschäftigt es mich, dass aus Ihrer Runde wenigstens schon zwei Frauen verstorben sind, die sonst heute wohl mitfeiern würden. Früh, zu früh verstorben. Zu früh für die Kinder, Enkel vielleicht, für die Freunde.

Doch gerade in diese ramponierte Welt hinein, und hinein in unser manchmal genauso ramponiertes Leben sind uns Geschichten wie die von Rahab geschenkt. Sie erinnern uns, worauf wir bauen dürfen: Gott ist mit von der Partie. Sein Geist, der Leben schafft, der den Tod überwindet, der nimmt dem Leid seine Letztgültigkeit. Er wirkt neues Leben, öffnet neue Wege, und manchmal auf ganz überraschende Weise. Dass die fremde Hure die Türöffnerin ins gelobte Land sein würde, das hätte sich ein Mose nicht träumen lassen – und der erfundenen Geschichte stehen unsere Erfahrungen zur Seite. Es ist gut und heilsam, die immer wieder bewusst in den Blick zu nehmen.

Auf dass uns unser Glaube eine Quelle ist, die uns die Kraft gibt, scheinbar Unabänderliches zu hinterfragen, scheinbar auswegloses Leid nicht schicksalsergeben zu akzeptieren, in scheinbar verzweifelten Situationen vertrauend die Hoffnung nicht zu verlieren.

Im Großen wie im Kleinen. Wir haben hier zweimal zuletzt außer der Reihe die Glocken geläutet. Vergangenen Mittwoch in Erinnerung an die Demonstrationen, die vor 30 Jahren in Leipzig den Weg zur deutschen Wiedervereinigung geebnet haben. Und einige Wochen zuvor haben die Glocken zu einer Andacht geläutet, die wir am letzten friday for future hier gefeiert haben. Vor 30 Jahren hat sich die Welt gewandelt; heute bete ich darum, dass es uns heute gelingt, unseren Lebensstil und unsere Gesellschaft so zu wandeln, dass wir einst unseren Kindern und Enkeln ein bewohnbare Erde hinterlassen.

Und ich trage die Hoffnung in mir, dass das gelingen wird. Weil es Gottes Schöpfung ist, die er nicht verloren gehen lassen wird, und weil er auch heute seine Rahab findet. Menschen, die Türen öffnen, mutig und hoffnungsfroh neue Wege gehen.

Und dass er selber mit unterwegs ist, das glaube ich auch. Seit Ihrer Konfirmation, liebe Konfirmandinnen, sind jetzt 50 Jahre vergangen. Vielleicht war die Einladung zum heutigen Tag Ihnen Anlass, diese Zeit Revue passieren zu lassen. Da wird nicht nur Sonnenschein gewesen sein – aber wäre da nicht Dankbarkeit in ihren Herzen, wäre da nicht die Erinnerung an Zeiten der Bewahrung, dann wären Sie nicht hier.

Und wenn Ihnen nachher ein Segen zugesprochen wird, dann soll er Sie bestärken in der Zuversicht, dass auf den Wegen, die Sie künftig gehen werden, seine Verheißung liegt. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ - vor etwa 15 Jahren hat sich unsere Gemeinde dieses Psalmwort zum Motto gewählt, unter dem wir uns treffen und Gemeinde sein wollen. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ - das ist auch für das Leben einer einzelnen Christin eine wunderbare Überschrift.

Für Sie – und auch für Dich, liebe Julia. Wir müssen Dich heute ziehen lassen und wir wissen, du ziehst nicht leichten Herzens. Aber geh mit diesem Vertrauen, dass du nun in Berlin in einen neuen, ganz großen Raum hineingestellt und dort auch gehalten bist. Komm gut dort an!

Frau Manowski ist heute, über 50 Jahre nach ihrer Konfirmation wieder hier in St. Anna. Für dich, liebe Julia, lautet mein zweiter Wunsch, dass es nicht so lange dauert, bis sich die alte Lebensweisheit bewahrheitet: alle Wege führen nach Augsburg. Amen